

## **Predigt zum Epiphaniestag im Hohen Dom zu Köln am 6. Januar 2007**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Sucht, dann werdet ihr finden“ (Mt 7,7), sagt uns der Herr im Evangelium. Das haben uns die Heiligen Drei Könige gezeigt, indem sie den Stern am Himmel entdeckten und sich dann auf den Weg machten, um den zu suchen, auf den die Völker der Welt warteten. Sie suchten nach ihm, und sie fanden ihn. Die Wahrheit lässt sich wirklich finden. Man muss sie nur suchen. Die drei Weisen fanden sie in der Krippe: Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. Die hl. Edith Stein sagt: „Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott“. Und Gottes Offenbarung wäre unsinnig, wenn sie nicht für uns auffindbar und erkennbar wäre. Und Christus verkündet: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Die Wahrheit hat ein Gesicht, und das ist Jesus Christus. Er ist heute wie damals auffindbar.

Unser Heiliger Vater sagte noch als Kardinal bei der Eucharistiefeier im Petersdom zur Eröffnung des Konklaves: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin-und-hertreiben lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt“. Die drei Gottessucher machen uns Mut, uns nicht der Diktatur des Relativismus zu beugen, sondern auf die Suche zu gehen, bis wir ihn gefunden haben.

Die Wahrheit macht unser Leben nicht nur richtig, sondern auch gut, groß und schön. Sie ist nicht eine Sache, sondern eine Person, nämlich Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12), sagt das Johannesevangelium zur Ankunftsgeschichte Gottes in der Welt. Das zeigen uns die ersten drei heiligen Pilger, die zu Christus gekommen sind. Sie führen eigentlich die Pilgerkarawane oder besser den Suchtrupp der Welt an, der bis zu dieser Stunde in Bewegung ist.

2. Die Hirten von Bethlehem kamen gleichsam als die Nachbarn zu Christus, um ihm ihre bescheidenen Gaben zu bringen. Die Heiligen Drei Könige, die aus aller Welt kommen und ihm ihre kostbaren Gaben darbringen, zeigen, dass es sich bei dem Kinde von Bethlehem nicht um einen palästinensischen Landesgott handelt, sondern um Christus, den Herrn der Welt. Er ist auch kein kirchlicher Grundstücksverwalter, sondern als Sohn des lebendigen Gottes, der Daseinsgrund der Welt. Alle großen Menschen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Religion und der Philosophie sind von unten gekommen. Sie schöpften ihre Einsicht, ihr Wissen und ihr Können aus der Intuition, aus dem Experiment, aus ihrer Vernunft. Es gibt nur einen einzigen, der von oben kommt, der nicht wie die anderen erst selbst studieren musste, ehe er dozieren konnte, sondern der das sagt, was er am Herzen des Vaters gesehen und erlebt hat (vgl. Joh 1,18): das ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Er ist Lehrer außer Konkurrenz, wahrer Gott und wahrer Mensch. Indem Gott in ihm Mensch geworden ist, ist der Mensch eingeladen, wie Gott zu werden. Aber nicht als Menschengott – solche Gestalten haben schon genug Unheil über die Welt gebracht –, sondern in der Nachfolge des Gottmenschen Jesus Christus, der seine Welt wieder zum Vater zurückgetragen hat am Kreuz, mit offenen Armen, mit offenen Händen und mit seinem offenen Herzen. Seine Einladung lautet an alle: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Die Ersten, die diese Einladung schon vorweggenommen haben, sind die Heiligen Drei Könige, die nun unsere Vorläufer und Schrittmacher sein wollen.
3. Die Wahrheit hat ein Gesicht: Es ist der gekreuzigte und auferstandene Christus. Und die Wahrheit ist eine Person, nämlich Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Darum ist die angemess-

sene Weise, ihm zu begegnen, die Anbetung. Pater Alfred Delp hat kurz vor seiner Hinrichtung als Opfer des 20. Juli 1944 mit gefesselten Händen im Gefängnis von Plötzensee geschrieben: „Wichtig ist Brot, wichtiger die Freiheit, am wichtigsten die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung“. Dieses Wort hat von seiner Aktualität nichts verloren und kann davon nichts verlieren. Vor der Liebe Gottes, die sich in seiner Menschwerdung zeigt, gibt es nur die Haltung der Drei Könige aus dem Morgenland, die Haltung der christlichen Völker aller Zeiten, und das ist die Anbetung.

Die Krippe von Bethlehem ist daher aller Anbetung Mittelpunkt, aller Liebe Höhepunkt, aller Zeiten Wendepunkt und allen Heiles Ausgangspunkt. Die erste Pflicht des Menschen Gott gegenüber, ist, ihn als den anzuerkennen, der er ist, als Gott, d.h. als unendlich, wahr, ewig, unfassbar. Ein Mensch auf den Knien vor Gott ist etwas ganz Großes. Wer anbetet, steht am richtigen Ort, hat Sinn für Proportion und Maß in der Wirklichkeit. Er bejaht, dass Gott alles ist. Das ist die lautere Wahrheit und Gerechtigkeit.

Wo der Mensch in Anbetung nicht mehr niederkniet, dort ist er außerhalb der Augenhöhe Gottes. Und dann schwindet Gott vor seinem Angesicht, dann geht die Sonne unter, dann naht die große innere Kälte: „Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhen; du hast keinen fortwährenden Wächter und Freund für deine sieben Einsamkeiten; du liebst ohne Ausblick auf ein Gebirge, das Schnee auf dem Haupte und Glut in seinem Herzen trägt; es gibt keine Vernunft in dem mehr, was geschieht und keine Liebe in dem, was dir geschehen wird“. Das hat kein frommer Mystiker geschrieben, sondern der Ehrlichste aller Gottlosen, Friedrich Nietzsche, in seinem Buch „Fröhliche Wissenschaft“. Wo aber der Mensch in der Anbetung niederkniet, d.h. auf die Augenhöhe Gottes geht, dort wird er geadelt, und dort gewinnt er Niveau. Gottes Herrschaft bedrückt nicht, sie erhöht die Niedrigen. Jeder, der zu ihm „Du“ sagen darf, muss bekennen: „Der Mächtige hat Großes an mir getan“ (Lk 1,49). Dass Gott mich liebt, macht mich mir wert. Den Wert und die Größe des Menschen machen aus, dass er Gottes ist, ja, dass Gott ihn liebt. Und wenn wir mit Gott auf „Du“ und „Du“ stehen, uns gleichsam auf Augenhöhe mit ihm befinden, sind wir nie etwas, das man versklaven, ausbeuten oder wegwerfen darf. Dass Gott mich liebt, macht mich mir wert!

Das Fest der Heiligen Drei Könige nennt die Kirche das Fest „Epiphanie“, d.h. „die Erscheinung des Herrn“. Gott zeigt, wer er ist: Wahrheit, Leben, Liebe. Und er zeigt auch, wer und was der Mensch ist: Gottes Ebenbild, Kind Gottes, Schwester und Bruder unseres Herrn Jesus Christus, Tempel des Heiligen Geistes. Das heutige Fest ist auch das Fest der Erscheinung des Menschen. Der Psalmist ermahnt uns: „Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103,2). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln